

Unter der Kanzel des Massenmörders

Am Beispiel Kaltenkirchen: Geschichtspolitik in der Provinz

Der Name der Stadt klingt für manchen, der von dort kommt, sprechend: Kaltenkirchen. Die Geschichte hat es nicht gut gemeint mit dieser Stadt vor den Toren Hamburgs, und ihre Bürger und Kirchgänger haben daran einen gehörigen Anteil. Vor wie nach 1945. Nachdem die Menschen hier in der Holsteiner Provinz bereits 1932 zu drei Vierteln NSDAP gewählt hatten, wollten sie nach 1945 gar nichts mehr davon wissen. In der Schule wurde die Geschichte des Nationalsozialismus seltsam abstrakt behandelt. Dabei wäre sie am Ort erfahrbar gewesen. Damit das aber überhaupt zum Thema wurde, mussten oft die Schüler selbst aktiv werden. Dem Berichterstatter blieb nichts anderes übrig, als die „Zwölf wiedergefundenen Jahre“, ein Buch über die Geschichte Kaltenkirchens in der NS-Zeit, selber im Unterricht vorzustellen. Ein geplanter Gedenkmarsch mit dem Autor Gerhard Hoch scheiterte an mangelndem Interesse der Mitschüler.

Die lokale Geschichte wurde versteckt. Der Opfer des Konzentrationslagers Kaltenkirchen, einer Außenstelle von Neuengamme, und derer eines „Krankenlagers“ für russische Kriegsgefangene, in dem so gut wie alle Insassen starben, gedachte man verschämt in einer „Kriegsgräberstätte“ im Wald außerhalb der Stadt. Der Pastor Ernst Szymanowski, der als Ernst Biberstein in einer SS-Einsatzgruppe für den Tod von mindestens 2000 Juden in der Ukraine verantwortlich war, wurde in der örtlichen Kirchengemeinde verschwiegen, in der er von 1927 bis 1933 gepredigt hatte. Zumindest für Menschen mit historischem Bewusstsein war Kaltenkirchen also tatsächlich kalt.

Und heute? Seit 1992 heißt die „Kriegsgräberstätte“ in Moorkaten an der Autobahn 7 historisch korrekt „Gräberstätte für Kriegsgefangene und KZ-Opfer“. Das ehemalige KZ ist seit 2000 als Gedenkstätte zu besichtigen. Die Schulen der Region pflegen den Ort der Erinnerung an hundertfaches Sterben im Wechsel. Wo einst ans Haus des lokalen Aufklärers Hoch in Kaltenkirchens Nachbargemeinde Alveslohe ein Hakenkreuz geschmiert wurde, ist er nun anerkannt, wird um Vorträge ge-

ten. Die Stadt hat eingesehen, dass Verschweigen der falsche Weg ist. Den Trägerverein der Gedenkstätte trägt sie maßgeblich mit. Und nun ist auch die Kirche so weit.

Die Rückkehr nach Kaltenkirchen ausgerechnet in die Michaeliskirche zur Vorstellung eines Buches ausgerechnet von Gerhard Hoch ausgerechnet über Ernst Szymanowski-Biberstein führte mir jetzt vor Augen, dass sich wirklich etwas geändert hat. In Kaltenkirchen hat eine historische Wiedergeburt stattgefunden. Wenn es so etwas überhaupt gibt, dann hier, wo das jahrzehntelange Verschweigen einem deutlich spürbaren, bedrückten, aber dennoch eindeutig befreienden „Ja“ zur Geschichte zu weichen scheint. So formuliert es Gerhard Hoch, in offenkundigem Einvernehmen mit den meisten Zuhörern in der Kirche. Einfach ist es nicht, sich dieser Geschichte zu stellen. Denn sie ist wie jede Geschichte bestimmt von Namen: den Namen von Verwandten, Bekannten, Honoratioren der Stadt, die mitgemacht oder zumindest geschwiegen haben. Es ist nicht leicht zu verstehen, dass in einer Kirchengemeinde kein Widerstand gegen offen völkisches und antisemitisches Gedankengut aufkam. Es ist kein Protest gegen den Pastor Ernst Szymanowski überliefert, der in Gottesdiensten und außerhalb gegen die Juden hetzte und in seiner späteren Karriere in der Uniform des Grauens nur die Konsequenz aus den Überzeugungen vieler Menschen seiner Umgebung zog.

Es ist leicht, einen Schuldigen zu benennen. Ein genauer Blick auf die Geschichte zeugt aber davon, dass einer nicht allein war, nie allein ist. Szymanowski predigte, hetzte und handelte im Geist seiner Zeit. Die intellektuelle Elite in Schleswig-Holstein war nie richtig in der Weimarer Republik angekommen. Die Juden wurden für die Niederlage 1918 verantwortlich gemacht, völkische Vereinigungen rekrutierten ihre Mitglieder insbesondere bei Geistlichen und Pädagogen. Gerade einmal zehn Prozent der Pastoren im Land unterstützten die Republik. Der einflussreiche Flensburger Hauptpastor Friedrich Ander-



Die Michaeliskirche in Kaltenkirchen, Schleswig-Holstein

Foto Anna Mutter

sen beispielsweise machte Jesus zum Arier und wollte den Protestantismus vom Alten Testament befreien.

Das Kreuz und das Hakenkreuz passten in der Holsteiner Provinz zusammen, und Ernst Szymanowski, der seinen Namen in Biberstein änderte, weil er ihm zu polnisch klang, war ein Repräsentant dieser Zeit. Er war, wie Hoch in seiner im Wachholtz-Verlag erschienenen Biographie aus den Quellen zeigt, ein schwacher Charakter, der schon durch seinen Vater – wie er

ein frühes NSDAP-Mitglied – völkisch-national geprägt war. Szymanowski-Biberstein „schloss sich immer einem Trend an und überließ sich dem, was von ihm erwartet wurde“. So predigte er als Pastor in Kaltenkirchen gegen die Juden als diejenigen, die sich aus dem Verderben anderer nährten. Als einer von Hitlers Vollstreckern in der Ukraine befahl er ihre Vernichtung, und nach dem Krieg leugnete er. Er könne „den Juden gerade ins Angesicht blicken“.

Wer die Geschichte Szymanowski-Bibersteins aufklären wollte, der musste seine eigene Verstrickung mitdenken und mit aufklären. In Kaltenkirchen wollte das kaum jemand. Man solle die Geschichte ruhen lassen, alles andere bringe Unfrieden, klang es monoton aus der Kirchengemeinde. Es traf sich gut, dass Flüchtlinge aus dem Osten zu versorgen waren. Dass die Deutschen auch Opfer des Krieges gewesen waren, erleichterte es, von der eigenen Täterschaft abzulenken.

Gerhard Hoch verweigerte sich der schweigenden Mehrheit. Auch er, 1923 in Alveslohe geboren, war einst von der nationalsozialistischen Ideologie erfüllt, war Hitlerjunge und Soldat. Nach 1945 fühlte er sich, wie er sich erinnert, fremd in der Gesellschaft, in der einfach weitergemacht wurde. Hoch zog sich ins Kloster zurück, wurde zum Priester geweiht, kehrte später aber in den weltlichen Stand zurück. Und in die Heimat. Dort bekannte er sich nicht nur offen zur eigenen Lebensgeschichte. Seit den siebziger Jahren wurde er zum Pionier historischer Forschung am Ort. Er wirkte als Stachel im Fleisch der zwanghaft-idyllischen Heimat. Denn Hoch schreibt Geschichte als Beteiligter und nimmt seine Leser mit. Er mutet ihnen viel zu, wenn er die Landeskirche in die Verantwortung nimmt. Sie hat Szymanowski-Biberstein durch Bürgerschaft und Bereitstellung eines Arbeitsplatzes die Entlassung aus dem Gefängnis ermöglicht. Er war 1947 in Nürnberg zum Tode verurteilt worden, 1951 wurde das Urteil in „lebenslang“ umgewandelt, und 1958 wurde er als einer der Letzten entlassen. Dass der ehemalige Pastor in diesem Umfeld die Schuld verleugnete, mag nicht überraschen.

Die Kaltenkirchener Lebensläufe von Hoch und Biberstein können als ein Lehrstück von Schuld und ihrer Bewältigung gelten. Dass diese Geschichte jetzt, nach einem Generationenwechsel in den maßgeblichen Positionen in Stadt und Kirche, ein positives Ende nimmt, stimmt gerade den nachgeborenen Einheimischen versöhnlich. Wenn die Kirche jetzt ernsthaft überlegt, wie sie mit ihrer verdrängten Pastorengestalt umgeht, dann ist das sehr viel. Denn nur im Bewusstsein der Geschichte Szymanowskis, so sagte es bei der Buchvorstellung der heutige Pastor Martin Götz-Schuirmann, „können wir als Gemeinde die Freiheit gelangen, heute zu glauben und zu handeln“. Es muss dem Heimkehrer ja nicht gleich warm ums Herz werden, wenn von Kaltenkirchen die Rede ist. HELGE BUTTKEREIT

Erfolge mit Ansage

Kinojahr 2010 wird dreidimensional

Seit dem Kinostart vor zehn Tagen hat James Camerons 3D-Science-Fiction-Film „Avatar“ allein in den Vereinigten Staaten und Kanada 212,3 Millionen Dollar eingenommen, hieß es am Montag aus Studiokreisen. Weltweit wurden die Einkünfte bis jetzt auf knapp 468 Millionen Dollar geschätzt. Auch die 3D-Animationsfilme „Ice Age 3“ und „Oben“ waren in diesem Jahr sehr erfolgreich. Es kann also nicht verwundern, dass für 2010 rund ein Dutzend 3D-Filme angekündigt sind, darunter „Für immer Shrek“ (Kinostart: 8. Juli), der vierte Teil über den grünen Oger aus dem Dreamworks-Studio, und der Abenteuerfilm „Around the World in 50 Years“ (4. November). Auch Tim Burtons „Alice im Wunderland“ (4. März) und den Horror-Action-Film „Resident Evil: Afterlife“ (16. September) gibt es in dreidimensionaler Projektion. Zweidimensional bleiben der dritte Teil der Vampir-Saga „Twilight“ („Eclipse – Biss zum Abendrot“ am 15. Juli), „Harry Potter und die Heiligtümer des Todes Teil 1“ (18. November) sowie der dritte Teil der „Chroniken von Narnia“ (9. Dezember). F.A.Z.

Innovator am Piano

Aachen ehrt Abdullah Ibrahim

Die Peter und Irene Ludwig Stiftung verleiht dem südafrikanischen Pianisten und Komponisten Abdullah Ibrahim den Aachener Innovationspreis Kunst für das Jahr 2009. „Mehr als jedem anderen ist es ihm geglückt, seine afrikanischen Wurzeln mit dem amerikanischen Jazz des zwanzigsten Jahrhunderts zu vereinen“, heißt es in der Begründung. In ihr wird auch Duke Ellington, der den 1934 in Kapstadt geborenen Musiker entdeckt und gefördert hat, zitiert: „Als Afrikaner bist du besonders begünstigt, weil du direkt aus der Quelle schöpfen kannst.“ Abdullah Ibrahim wird die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung, die seit 1995 vergeben wird, am 23. Juni 2010 im Rahmen des Festivals „across the borders“ im Ludwig Forum für Internationale Kunst entgegennehmen. aro.